

Die Meinung des Lesers

Flensburger 2. 9. 63

Die von uns veröffentlichten Leserbriefe brauchen nicht die Ansicht der Redaktion wiederzugeben. Anonyme Zuschriften können grundsätzlich nicht berücksichtigt werden; auf Wunsch sehen wir allerdings von der Nennung des vollen Namens ab. Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

Mit Taten bezahlen

Ich bin kein Vertriebener, mache mir aber trotzdem Gedanken über das Problem der verlorenen Heimat. Denn es ist eine Sache, die jeden Deutschen angehen sollte.

So las ich dann auch Ihren Bericht vom Treffen der Vertriebenen im Flensburger Stadttheater. Welche bizarren Gedankengänge, welche verwirrten Mutmaßungen und Folgerungen wurden da doch entwickelt. Mit jeder solcher Rede entfernen wir uns mehr der friedlichen Lösung.

Wie kann ein vernünftig denkender Mensch dieses Problem lösen oder überhaupt nur behandeln wollen, wenn er von „Räuberbanden“ spricht, die sich „einen Besitz mit Gewalt erobert haben“. Und wie kann man seine ganze Tätigkeit im Namen vieler redlich denkender Vertriebenen damit begründen, in dem man auf das „kaum Mögliche“ und an das „ans Wunderbare grenzende“ hofft.

Es ist doch Tatsache, daß wir Deutsche friedliches Land mehrfach geteilt haben, ohne einen

der Einwohner nach seiner Meinung zu fragen. Es bleibt Tatsache, daß wir in andere Länder eingefallen sind. Genau wie Räuberbanden. Wir haben die Bewohner nicht nur vertrieben, sondern haben sie vergast oder erschossen. Schlimmer als Räuberbanden.

Selbstverständlich bin auch ich gegen einen offiziellen Verzicht auf die frühere Heimat. Nicht bevor ein Friedensvertrag alle diese Fragen restlos geklärt hat, und bei dem wir dann unsere Schuld für alles Leid, das wir anderen zugefügt haben, bezahlen können. Nicht mit Millionen und Aufbaukrediten, sondern mit Taten, die dazu beitragen, eine echte Partnerschaft zu schaffen zwischen den angrenzenden Ländern im Osten und uns. Ich bin sicher, daß diese heute noch unfreien Länder bei richtiger Politik des Westens später einmal (und wenn's 20 Jahre sind) bestimmt so frei sind wie heute etwa Spanien oder Portugal.

Günther Pütz